Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Europa

Chronik der gebildeten Welt

für

das Jahr

1872.

1512,1

Leipzig,
Verlag von Ernst Keil.
1872.

214

Digitized by Google

Inhalt der Europa 1872.

I. Größere Aufsätze.

	Spalte
Tieck's Umgebung in Dresden	1
Die Post kommt. (Aus einem englischen Reisebriefe)	9
Das Land des Kriegs	16
Die Engelsburg	22
Landau unter französischer Herrschaft	28
Der Untergang der Megära	33
Franz Schubert's Lehrjahre	40
Die Donau im Spiegel mährischer Volksdichtung	48
Aus dem alten Neuseeland	55
Der erste österreichische Journalist	63
Das Kutschke-Lied	65
Auf dem Hohenasperg	74
Die Anfänge der Tagespresse am Niederrhein	80
Aus der westphälischen Geschichte	89
Freiwillige Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatze	97
Aus Holtei's Briefmappe	105
Ostindische Waldbäume	114
Die Gegenwart in der Entwickelung der Erde	120
Schilleriana	129
Sedan und seine Umgebung	137
Die Nymphen und die bildende Kunst	145
Das Geheimmittel-Unwesen	154
Albertus Magnus und die Alchemie	158
Dickens' Jugend	161 208
Die Anfänge des französischen Staats	169
Frau Jachmann-Wagner	179
Nach den liparischen Inseln	187
Caspar Hauser	193 238
Eine alte Himalaya-Stadt	203
Milwaukee vor fünfzig Jahren	215
Die Festung Taureau	223
Spanische Sitten	225
Shakespeare's Stellung in London	230
Männer des Friedens auf ihren Kriegsfahrten	249
Aus dem Leben einer Fürstin	257 306
Weinlese in Portugal	267
Der Pianoforte-Virtuose Henselt	273
Frankreichs schöne Literatur seit den letzten Classikern	282
Aphorismen von Grillparzer	289
Unsere Lazarethlocale in Feindesland	297
Buddha als — christlicher Heiliger	314
Die Säcularfeier von Lessing's „Emilia Galotti"	321
Voß' Lehr- und Wanderjahre	326 370
Ein Bahnbrecher des Handels	335
Vorgeschichte der Pariser Commune	342
Religiöse Schwärmer als Napoleonisten	349
Ein Besuch bei Grillparzer	353
Die französische Familienküche	359
Ein ächtes Berliner Kind	364
Landung eines Philhellenen	380
Das Reichskammergericht in Wetzlar	385 431
Ein Jahr unter den Breitfüßern	393
Shakespeare's Vorgänger	398
Die Frauen unter der Pariser Commune	407
Die Natur der Erdbeben	414
Mohamedanische Radicale	417
Ein antiker Roman	423
Ein Dichterasyl in der Rococozeit	438
Die Vorgänger des Copernicus	445
Verloren und verschollen!	449
Sternschnuppen und Meteorsteine	457
Jean Paul als Aesthetiker	466
Nürnberger Fastnacht vor vierhundert Jahren	475
Yarkand und Kaschgar	481
Die erste Schwächung Frankreichs	487
Die Holzschnitzerei in den Alpen	496
Aus dem Volksleben der Neugriechen	504
Der Ammeister von Straßburg	513 563
In der Südsee	522
Ein Opfer geistlicher Herrschsucht	527
Der Römer und der Kaisersaal	536
Aus der Sündfluth	545 592
Der Montcenis-Tunnel	554
Die Gefahr der Gewitter	573
Waldleben in Centralindien	577
Das Salz	583
Der Pfarrer in den österreichischen Alpen	600
Ein Unfehlbarer	609
Das Londoner Kaffeehaus	617
Johann Kepler	624
Der Münster zu Straßburg	632
Schottisches Studentenleben	641
Charakterköpfe aus dem Bauernkrieg	647
Londoner Märkte	657 682
Das Klima in Californien	662
Zur Geschichte der Kriegsgerichte	670
Der Humor im deutschen Recht	673
Iwan Turgeniew in Deutschland	687
Von der Spachgrenze in Südtirol	694
Die Pathen des russischen Witzes	705
Erfurt während des Zwischenreichs	711
Grenzer-Justiz in Neumexico	720
Die Unfehlbarkeit der alttestamentlichen Bücher	728
Eine französische Gartenstadt	737
Ein journalistischer Kampfhahn	744
Culturzustände im Möllthale und Ober-Pinzgau	754
Ein geistlicher Räuber im Mittelalter	761
Eine Dichterkindheit	769 816
Eine Geschichte von Abenteurern	776
Der rheinische Städtebund	781
Nachäffung französischen Wesens	789
Einige Bemerkungen zu deutschen Classikern	798
Das alte englische Daheim	801
Aus dem Reiche des Krösus	808
Die Weltausstellung und die Frauenarbeit	825
Eine reichsstädtische Bürgerrevolte	833 872

Digitized by Google

Spalte
Bedeutsame Kleinigkeiten . . . 842
Lucas Cranach der Aeltere . . . 848
Auf dem Watzmann . . . 858
Die Schweizer . . . 865 907
Im Ruhr- und Typhus-Lazareth . . . 881
Dante Alighieri's kirchliche Stellung . . . 892
Die neueren Orden und Congregationen . . . 897
Eine Verbrecherinsel . . . 912
Aus dem Tagebuche eines Virtuosen . . . 921
Victor Aimé Huber . . . 929 968
An einem Faden . . . 939
Die Pfaffengasse im alten deutschen Reich . . . 944
Am Plattensee . . . 954
Das Passionsspiel und die Walküre . . . 961 1011
Die Wellen des Meeres . . . 977
Die Holbein'sche Madonna . . . 986
Erinnerungen an Père Hyacinthe und Abbé Bauer . . . 993
Beim Samowar . . . 1003
Ein Pionier des Westens . . . 1018
Moritz Hartmann . . . 1025
Die Affen der Vogelwelt . . . 1033
Das Negermädchen von Loanda . . . 1042
Aus einem Hausschatz der Lebensweisheit . . . 1051
Zwei deutsch-spanische Dichter . . . 1057
Ein Blumenstück . . . 1060
Im nordöstlichen Anatolien . . . 1066
Das Kraut . . . 1073
Das Liebleben der Insecten . . . 1078
Cagliostro und die Kaiserin Katharina . . . 1089 1142
Die ersten Mikroskope . . . 1097
Smyrna und Umgegegend . . . 1104
Entstehung des eidgenössischen Bundes . . . 1112
Die Musik in England . . . 1121
Die Wasserscheu — eine Fabel . . . 1126
Polnische Gebräuche . . . 1132
Vor Molière . . . 1137
Ein altes Reichs- und Wassergericht . . . 1148
Die Anfänge der Realschule . . . 1153
Ein Höfling Ludwig's des Vierzehnten . . . 1159
Die Schweizer im Felde . . . 1166
Johannes Schulze . . . 1175
Das amerikanische Geheimniß . . . 1185
Die Jugendzeit der Königin Luise . . . 1196
Die Moden des zweiten Kaiserreichs . . . 1204
Im Cantonnement und auf Vorposten vor Paris . . . 1208
Am Hofe Leopold's von Coburg . . . 1217
Jüdische Typen . . . 1226
Ein militärischer Tourist aus dem sechszehnten Jahrhundert 1234
Französische Geheimpolizei . . . 1242
Erinnerung an David Kalisch . . . 1249
Alte musikalische Instrumente . . . 1253
Aeußere Wärmequellen der Sonne . . . 1258
An der Loire . . . 1265
Der Eindom . . . 1275
Franz Grillparzer . . . 1281
Ein Allerwelts-Liebling . . . 1291
Der schrecklichste der Schrecken . . . 1298
Der jüngste Ausbruch des Vesuv . . . 1304
In Dijon . . . 1313
Eine Sommerfrische in Nordamerika . . . 1322
Tycho de Brahe . . . 1329
Die Pionniere der Torfbildung . . . 1338
Am Matterhorn . . . 1345
Wesundisches Landleben . . . 1352
Vorstufen der Schrift . . . 1358
Ein japanischer Theatertag . . . 1367
Ein Brief aus Texas . . . 1374
Der größte Afrika-Reisende . . . 1377
Andreas Schlüter und der Schloßbau in Berlin . . . 1382
Im Sabinergebirge . . . 1391
Natürliches und falsches Haar . . . 1400
Goethe als Kinderfreund . . . 1409
Die Waldungen von Campesche . . . 1418
Die Erstürmung von Le Bourget . . . 1427
Japanische Umwälzungen . . . 1436
Durch vier Jahrhunderte . . . 1441
Die Klapperschlange . . . 1451
Von Kolmar ins Münsterthal . . . 1457
Norwegische Vogelcolonien . . . 1464
Aus Rußlands Gegenwart . . . 1473. 1652
Der Graphit . . . 1481
In einer indischen Verandah . . . 1489
Johanna Fichte . . . 1496
Französische Caricaturen . . . 1503
Franz Stelzhamer. Ein österreichisches Dichterleben . . . 1605
Aus dem Tagebuche eines Virtuosen . . . 1613
Das Schwalbenhaus, ein wahrer Ruhehafen . . . 1622
Im Lazareth zu Ars . . . 1628
Ein Seemanns-Leben . . . 1637
Ein touristisches Debut . . . 1643
Wissenschaftliche Luftballonfahrten . . . 1659
Das Blaubuch der englischen Post . . . 1667
Aus den Erinnerungen eines französischen Edelknaben 1669. 1705
Goethe-Lieder von Franz Schubert . . . 1676
Der deutsche und der französische Soldat . . . 1685
Italienische Schriftstellerinnen . . . 1701
Die Nachtigall . . . 1710
Die Bevölkerung Marokkos . . . 1719
Die Rothhaut der Gegenwart . . . 1727
Goethe's letzter Secretär . . . 1733
Corallenthiere . . . 1738
Gleim's Hochzeit . . . 1747
Der Triumph und die Consecration . . . 1753
Bauer und Landgraf . . . 1760

II. Sprechsaal.

Das deutsche Theater in Metz . . . 1694
Kritik und Publikum . . . 1697
Gregor Samarow . . . 1698
A. Bernstein . . . 1698
Eine publicistische Taktlosigkeit . . . 1699

III. Bücher, die im Hauptblatte zur Besprechung gekommen sind.

Alderson, Sir John, Observations on Sea-sickness, and on some of the means of preventing it . . . 1302
Alpenpost, Repertorium der gesammten Alpenkunde, herausgeg. von W. Senn . . . 496
Assing, Ludm., Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie . . . 1643
Aus Moscheles' Leben. Herausgeg. von seiner Frau 921. 1613
Aus Südtirol. Von einem Tiroler . . . 694

Digitized by Google

Spalte

Barry, H., la Russie contemporaine (das gegenwärtige Rußland, deutsch von H. Schenbe) 1474
Beccari, la Donna 1703
Bergsöe, W., Im Sabinergebirge. Briefe aus Gennazzano. Aus d. Dän. von A. W. Peters 1392
Berlit, A und G., Vor Paris und an der Loire 1870 und 1871. Feldpostbriefe, mitgetheilt von B. Berlit 1208
Blackwood's Magazin 359
Bodenstedt, F., William Shakespeare. Ein Rückblick auf sein Leben und Schaffen 230
——— das russische Theater und seine sociale Bedeutung (ges. W. XII.) 1092
Bouley, H., Rapport sur la Rage des Chiens . . . 1126
Boxberger, R., zu Schiller's Werken 135
Braune, R., Sieben Monate unter dem rothen Kreuze . 881
Briefe aus Cuba (von einem englischen Maler) . . . 1352
Bröcker, C. O., Frankreich in den Kämpfen der Romanen, der Germanen und des Christenthums 169
Brunier, L., Deutschland und Frankreich 1685
Bulwer, Sir H. L., Geschichtliche Charaktere. Autorisirte Uebers. von Dr. R. Lanz 744
Burkhardt, G. E., Luise, Königin von Preußen. Ein Lebensbild 1196
Cimino, L'ozie in Italia 1704
Cooper, J. V., Travels of a Pioneer of Commerce in Pigtail and Petticoats, or an Overland Journey from China towards India 336
Daumer, F., Enthüllungen 202
Desnoiresterres, G., Voltaire et la Société au XVIII. Siècle 441
Dioskuren, die. Literarisches Jahrbuch des Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie 825
Dixon, W. H., The Switzers (auch deutsch: die Schweizer 865. 1166
Dora d'Istria, une femme pour les femmes 1704
Elvers, R., Victor Aimé Huber. Sein Werden und Wirken 930
Emrich, Ph., Aus vielen Meeren. Fahrten und Abenteuer eines deutschen Seeofficiers 912. 1042
Ennen, L., ein geistlicher Räuber im Mittelalter (in J. H. Müller's Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte) . 761
Feuerbach, v., Caspar Hauser 200
Foglar, A., Grillparzer's Ansichten über Literatur, Bühne und Leben 291
Fontane, Th., Aus den Tagen der Occupation. Eine Ostereise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871 137
Forbiger, A., Hellas und Rom 1753
Forster, J., The life of Charles Dickens 161
Förster, W., Festrede an Kepler's dreihundertjährigem Geburtstage (in der Sammlung gemeinverständl. wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Virchow und v. Holtzendorff) 624
Forsyth, The Highlands of Central India 577
Frank, M., Mogli e Mariti und Le Fidanzate . . . 1703
Friesen, H. Freih. v., Ludwig Tieck. Erinnerungen eines alten Freundes aus den Jahren 1825—1842 . . . 5
Gädertz, Th., Hans Holbein der Jüngere und seine Madonna des Bürgermeisters Meyer 989
Garnier, J., Océanie. les Iles des Pins, Loyalty et Tahiti etc. 522
Geilfus, G., zur Entstehungsgeschichte des Eidgenössischen Bundes 1112
Genée, R., Shakespeare. Sein Leben und seine Werke . 399
Geusichen, O. F., Berliner Hofschauspieler, Silhouetten . 179
Gerhard, E., Die etruskischen Spiegel 152
Gierke, O., Der Humor im deutschen Recht 673
Gifford, J. (Herausgeber), A residence in France during the years 1792, 1793, 1794 and 1795 546
Glagau, O., Die russische Literatur und Iwan Turgeniew 687
Grassauer, J., Skizzen zur Beleuchtung der Culturzustände im Möllthale und Ober-Pinzgau (veröffentlicht in der Zeitschrift des deutschen Alpenvereins) 754
Grieben, H., Das Kutschtelied vor dem Untersuchungsrichter. Literarisches Protokoll zu aller Betheiligten Nutz und Frommen und zum Behuf eines unparteiischen Schiedsspruches aufgenommen 65
Hartwig, G., Das Leben des Luftmeeres . . 457 1078 1659
Hase, K., Ideale und Irrthümer. Jugend-Erinnerungen 75
Hausrath, A., Die Oberrheinische Bevölkerung in der deutschen Geschichte 944
Henne-Am Rhyn, O., Culturgeschichte der neuern Zeit . 282
Herbst, W., Johann Heinrich Voß 326
Heuglin, M. Th. v., Reisen nach dem Nordpolarmeer . 1464
Hézecques, comte d', Souvenirs d'un page de la cour de Louis Seize 1671
Hofmann, K., Gesammelte Schriften alpinen und vermischten Inhalts, herausg. von Joh. Stüdl 858
Holtei, K. v., dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten 105
Humoristischer Briefwechsel zwischen den Füsilieren Kraus, der jetzt im Himmel, und Kneschke noch im Weltgetümmel, von Strebesam Holzwurm 68
Hunter, W. W., the Indian Mussulmans, are they bound in Conscience to rebel against the Queen? . . . 422
Huyssen, G., Bilder aus dem Kriegsleben eines Militär-Geistlichen 249. 297
Jensen, W., Aufräumen! 789
Im Lazareth und auf dem Verbandplatze Erinnerungen einer freiwilligen Pflegerin 1628
Inghirami, F., Monumenti Etruschi incisi, illustrati, publicati 152
Iwan at Home 1003
Kalisch, L., Bilder aus meiner Knabenzeit 1226
Kirchhoff, A., Erfurt im dreizehnten Jahrhundert. Ein Geschichtsbild 711
Kleinhaus, A., Haut, Haare und Nägel. Nebst einem Anhange über Kosmetik 1406
Köpke, R., kleine Schriften, gesammelt und herausgegeben von Dr. F. G. Kießling. 1175
Krause, J. H., Die Musen, Grazien, Horen u. Nymphen mit Betrachtung der Flußgötter in philologischer, mythisch-religiöser und kunstarchäologischer Beziehung aus den Schrift- und Bildwerken des Alterthums dargestellt 145
Kriegk, G. L., Geschichte von Frankfurt am Main . 536. 835
Kuh, E., Zwei Dichter Oesterreichs 1287
Kummer, P., Skizzen und Bilder aus allen Reichen der Natur 1338
Lagerström, A. v., Deutsche Frauen 1496
Lamartine, A. de, Souvenirs et Portraits 769
Langhans, W., Ein Stück Orient. Reisebriefe . 954. 1104
Lenz, W. v., Die großen Pianoforte-Virtuosen unserer Zeit aus persönlicher Bekanntschaft 271
Life and Letters of Captain Marryat, by his Daughter 1637
Lindau, R., Die preußische Garde im Feldzuge 1870—71 1427
Lucas Cranach der Aeltere, der Maler der Reformation. Von einem dankbaren Enkel 818
Mädler, J. H. v., Geschichte der Himmelskunde nach ihrem gesammten Umfange 418. 1329
(Maurer), In Frankreich (1870—1871). Erlebnisse eines nicht ausgewiesenen Deutschen 1265

Digitized by Google

Spalte

Menzel, K. A., Religion und Staatsidee in der vorchristlichen Zeit und die Frage von der Unfehlbarkeit der biblischen Bücher in der christlichen Zeit. Mit Lebensbeschreibung des Verf. Herausgeg. von H. Wuttke . 728
Menzel, K. F., Geschichte des rheinischen Städtebundes im 13. Jahrhundert 781
Meyer, J., Authentische Mittheilungen über Caspar Hauser 193
Monrad, D. G., Das Alte Neuseeland. Aus dem Dänischen. Deutsch von A. W. Peters 55
Morelet, A., Reise in Central-Amerika 1418
Müller, A., Erinnerungen aus Griechenland vom J. 1822 380
———, M., Essays, übersetzt von F. Liebrecht . . . 314
Mundt, Th., Cagliostro in Petersburg 1096
Münter, J., über Corallenthiere (in der Samml. gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgeg. von Virchow u. v. Holtzendorff) 1738
Nardi, Industria e Lavori 1704
Natorp, G., Ruhr und Lenne. Eine Fahrt durch das südliche Westphalen 89
Neues Lausitzisches Magazin. Organ der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften 1234
Noé, H., Elsaß-Lothringen. Naturansichten und Lebensbilder 1457
Oechsle, Beitrag zur Geschichte der Bauernkriege . . . 653
Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft u. Kunst . 423
Palgrave, Giff., (Reise in Kleinasien) 1066
Palmieri, L., Der Ausbruch des Vesuv vom 26. April 1872. Autorisf. deutsche Ausg. von C. Rammelsberg . 1305
Peak, J. M., (Lebensbeschreibung des Daniel Boone) . . 1019
Peppmüller, R., Biblisches und Homerisches in Schiller's Jungfrau von Orleans (im Archiv für Literaturgeschichte) 129
Pröhle, H., Friedrich der Große und die deutsche Literatur 1747
Quenstedt, Klar und wahr. Neue Reihe populärer Vorträge über Geologie 416. 583
Riese, A., historia Apollonii regis Tyri, recensuit et praefatus est 426
Rissé, Jos., Franz Schubert und seine Lieder . . 40. 1676
Rohlfs, G., Mein erster Aufenthalt in Marokko 1719
Roß, R. A., Milwaukee . . . . . , 215
Rosegger, P. K., Gestalten aus dem Volke der österreichischen Alpenwelt 600
Ruß, Dr. K., Der Kanarienvogel 1291
———, Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter u. -Händler 1710
Sand, M., Sechstausend Stunden fern vom Dampfer (in der Revue des deux Mondes) 1051
Sander, Dante Alighieri, der Dichter der göttlichen Komödie 892
Schanz, J., Der Montcenis-Tunnel, seine Erbauung und seine Umgebungen 555
Schasler, M., Kritische Geschichte der Aesthetik von Plato bis auf die neueste Zeit 467
Scherr, J., Hammerschläge und Historien 609
Scheube, H., Aus den Tagen unserer Großväter. Culturgeschichtliche Bilder 1153

Spalte

Schlagintweit, R. v., Californien. Land und Leute . . 662
Schmidt, B., Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum 504
Schulte, J. F. v., Die neueren katholischen Orden und Congegrationen besonders in Deutschland 897
Secchi, P. A., Die Sonne. Autorisf. deutsche Ausg. von Dr. H. Schellen 1258
Seebach, K. v., Ueber die Wellen des Meeres und ihre geologische Bedeutung (in der Samml. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, herausgeg. von Virchow und v. Holtzendorf) 977
Shaw, R., Visits to High Tartary, Yarkand and Kashgar (formerly Chinese Tartary) and return journey over the Karakoran Pass 481
Simmonds, F. L., Nuts 843
Simon, M., Meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Freiwilligen-Krankenpflege im Deutsch-Französischen Kriege 1870—71. Briefe und Tagebuchblätter . . . 97
Smiles, S., Der Charakter. Deutsche Ausgabe von F. Steger 1051
Squier, Mrs., Travels in Central America, including accounts of some regions unexplored since the Conquest, from the French of the Chevalier Morelet 16
Stark, B., Aus dem Reiche des Tantalus und Crösus. Eine Reisestudie (in der Sammlung gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge, herausgegeben von Virchow und v. Holtzendorff) 808
Steffens, Was ich erlebte (Autobiographie) 6
Stockmar, E. Freih. v., Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Freiherrn Christian Friedrich von Stockmar . . 1218
Stracter, Oliver Cromwell. Ein Essay über die englische Revolution des siebzehnten Jahrhunderts 670
Susil, mährische Volkslieder 49
Taine, H., Un séjour en France de 1792 à 1795. Lettres d'un Témoin de la Révolution française . . 545
Thomassen, J. H., Geschichte und System der Natur . . 120
Trognon, A., la vie de Marie-Amélie, reine des Français 257
Wachenhusen, H., Vom neuen Babylon 407
Waltz, G., Erlebnisse eines Feldarztes der badischen Division im Kriege 1870—71 1313
Weger, H, Der Graphit und seine wichtigsten Anwendungen (in der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Virchow und v. Holtzendorff) 1481
Weight, Th., The Homes of other Days, a History of domestic Manners and Sentiments in England . . 801
Whymper, E., Berg- und Gletscherfahrten in den Alpen in den Jahren 1860 bis 1869. Autorisf. deutsche Bearbeitung von Dr. F Steger 1345
Woltmann, A., Die Baugeschichte Berlins bis auf die Gegenwart 1382
Wuttke, H., Geschichte der Schrift und des Schriftthums 1358
Yorke, Onslow, Geheime Geschichte der Internationalen Arbeiter-Association 341

Digitized by Google

1872. Nr. 11.

Redigirt von Dr. Friedrich Steger.

Digitized by Google

Voß' Lehr- und Wanderjahre.

I.

Die Bedeutung Voß' in der Culturgeschichte unseres Volkes beruht offenbar nicht in der Meisterschaft auf einem Einzelgebiete, wo sich eine ursprüngliche Schöpferkraft geltend zu machen hat, — er ist weder in der Wissenschaft, noch in der Dichtung ein Name ersten Ranges geworden —, vielmehr in einer immerhin seltenen Combination von Kräften, die den Dichter und Philologen zum ersten Uebersetzer der Alten werden ließen. Hier ist seine Art und Kunst durchaus neu den Vorgängern, maßgebend den Nachfolgern gegenüber. Gerade in jener Periode hatte diese vermittelnde Kunst fast den Werth originaler Schöpfungen, weil sie, eine That zur rechten Stunde, ein Lebensbedürfniß der Zeit befriedigte. Konnte der Naturalismus der Genieperiode nur an der leitenden Hand der Antike sich zu dauernden Kunstschöpfungen zurecht finden, so mußte der eigenen Production die Reproduction der classischen Werke voraufgehen, mit der Strenge und Treue unternommen, die durch den Buchstaben zum Geiste vordringt. Mit Voß wird die volksthümliche Aneignung des Alterthums wieder aufgenommen, nachdem sie zwei Jahrhunderte lang geruht; durch ihn werden die Schätze der altclassischen Literatur zum ersten mal in Deutschland mit der nationalen Literatur in den unmittelbarsten, wirklich befruchtenden Contact gebracht. Es war kein Zufall, daß diese nachbildende Thätigkeit mit dem Vater der hellenischen Dichtung anhob; denn Herder, Klopstock, der jugendliche Goethe, Bürger, F. L. Stolberg, ja fast Alle, die sich in der goldenen Morgenstunde unserer Poesie hervordrängten, wiesen auf ihn hin als den Heilbringer; — aber wie lange blieb er ein Buch mit sieben Siegeln, an denen der Enthusiasmus wohl rüttelte, die aber nur das Verständniß lösen konnte! Und wiederum war es kein Zufall, daß Voß jenes „Lied des Heimwehs" zuerst wählte, das alle Zeit dem deutschen Gemüth sympathischer bleiben wird, als die Schlachtenepen der Ilias. Und ihm hat Voß nicht blos Gastrecht, sondern Bürgerrecht erworben, dergestalt, daß seine Verdeutschung fast zur vaterländischen Dichtung geworden ist.

Von diesen Gesichtspunkten aus war es gerade jetzt, wo die Gegenwart sich noch mit der nahen Vergangenheit, der Lebens- und Wirkungszeit jenes Mannes berührt und wo noch aus mündlicher Tradition geschöpft werden konnte — gerade jetzt war es ein ebenso verdienstliches, als dankenswerthes Unternehmen, daß der Probst Dr. Wilhelm Herbst in einem zweibändigen Werke: „Johann Heinrich Voß" (Leipzig, B. G. Teubner), dessen erster mit Voß' Porträt

Digitized by Google

geschmückter Band bereits vorliegt, das Andenken des Chorführers der deutschen Philologen feiert. Diese trefflich geschriebene Biographie zeugt von einer so gründlichen Hingabe an den Stoff und von so umfassenden Studien, daß mit ihr die Würdigung der hohen Bedeutung, welche Voß für unsere Literatur und Cultur gehabt, abgeschlossen erscheint.

Johann Heinrich Voß wurde am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf, einem mecklenburg-schwerinschen Dorfe, anderthalb Meilen nordwestlich von der kleinen Stadt Waren, als voreheliches Kind des Johann Heinrich Voß und der Katharina Dorothea Karstens, eines Küsters Tochter, geboren. Die Brautleute schlossen bald nach Ostern 1751 den Ehebund. Vater Voß war schon einmal verheirathet gewesen, hatte aber die Frau sammt den vier Kindern durch den Tod verloren. Im Sommer 1751 übersiedelte derselbe nach dem schwerinschen Städtchen Penzlin, wo er den sogenannten Dammzoll von dem Reichsfreiherrn von Maltzan und ein Haus mit einigen Gärten sammt der Gerechtigkeit des Bierbrauens und Branntweinbrennens gekauft hatte. Dort also ist des Dichters eigentliche Heimath. Allmählich wurden ihm, dem Erstgeborenen, noch vier Geschwister nachgeboren; aber nur eine Schwester, Dorothea Elisabeth, erreichte reifere Jahre; sie starb, wie wir sehen werden, vierundzwanzigjährig.

Der Vater, eines freigelassenen Rademachers Sohn, hatte einst als gewandter strebender Jüngling die Welt gesehen. Zuerst trat er in die Dienste eines Lübeckschen Domherrn von Witzendorf und begleitete denselben auf Reisen. Einige Jahre war sein Herr auch hannoverscher Gesandter in Berlin; mit dem Kammerdienerposten verband Vater Voß Nebenämtchen der Feder und des Haushalts. Es ward für unsern Voß später nicht unwichtig, daß sich seinem Vater ein weiterer Lebenshorizont aufgethan hatte, daß er aus eigener Anschauung von der rauhen Strenge des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm's I., von der Anmuth des Kronprinzen Friedrich zu erzählen wußte; daß er aus den in Hamburg gehörten Opern ganze Stellen recitiren und singen konnte; daß er die Hamburger Dichterberühmtheiten Brockes und Hagedorn gesehen, dem letzteren an der Tafel seines Herrn gern mit feinerem Weine das Glas gefüllt, seinen Scherzen gelauscht hatte. Versuchte er doch selbst wohl später, wie der Sohn sagt, erbauliche Gedanken in Reime zu fassen; und oft äußerte er den Wunsch, sein Sohn möchte einmal ein Dichter wie Brockes werden. Erst mit dreißig Jahren hatte sich der Vater auf eigene Füße gestellt, indem er ein Vorwerk gepachtet. Nach Ablauf seiner Pacht war er im Winter 1750 nach Sommersdorf, einem dem Grafen Hahn gehörigen Dorfe gezogen, zunächst ohne bestimmte Thätigkeit. Dort knüpfte er vorschnell das oben erwähnte neue Band.

Für unsern Voß ist der Schauplatz seiner Kinderspiele und Jugendgeschichte nicht ohne Bedeutung. Penzlin, im Volksmunde spottweise „Punzendorf" geheißen und kaum zweitausend Einwohner umfassend, hat zur Nachbarschaft die Hauptsitze des ältesten Landesadels mit ihren parkumgebenen Schlössern. Penzlin gehörte der Familie Maltzan. Der Ort liegt auf einer Anhöhe, mit alter Mauer und bebuschtem Wall umgeben, ist eng und meist dörflich gebaut, aber nicht ohne den Reiz des Alterthümlichen. Auf der Nordseite der Stadt dehnt sich der alte Burgplatz, jetzt in einen anmuthigen Garten umgeschaffen, auslaufend in ein prächtiges Gehölz. Von der alten Burg standen und stehen noch stattliche Reste, unter anderem ein Burgverließ, jetzt Hexenkeller benannt. Auch die Sage hat um die grauen Trümmer ihre Netze gesponnen. Ebenso wenig fehlt es in der ferneren Umgebung an alten Burgen mit ihren Geheimnissen und Räthseln und Allem, was eine Kinderphantasie reizen kann. Aber dem Alten stand das lebendig Neue, den Sagen und Geschichten eine betriebsame Gegenwart in Handel und Wandel zur Seite. Eine vielbelebte Heerstraße mit ihrem bunten Wechsel führte durch den Ort, den eine wohlhabende und muthige Bürgerschaft von einfachen Sitten bewohnte.

Auch Voß der Vater durfte sich anfangs zu den Wohlhabenden zählen. Zu dem Selbsterworbenen kam das Erbe der zweiten Frau. Einige Cabinetsstücke ihres eingebrachten Hausraths, den „eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln, schraubenförmigen Füßen und Schlüsselschildern von Messing", den „Besem", das „Mangelholz" und „die zierliche Elle von Nußbaum" hat der Dichter im „siebzigsten Geburtstag" mit Behagen nach der Natur gezeichnet und verewigt. Neben dem Gewerbe half auch die Feder dem geschickten Manne zu mancherlei Nebenverdienst. Er kannte das dort gültige lübische Recht aus dem Grunde, entschied auch verwickelte Fälle leicht und sicher. Bei einer Grenzbesichtigung trieb er einen „lateinischen" Advocaten dergestalt in die Enge, daß dieser zur Erheiterung der Umstehenden ausrief, es sei schade, daß ein so offener Kopf nicht studirt habe. So hat unser Dichter wenigstens in früher Kindheit das Glück der Sorgenlosigkeit geschmeckt, das ihm dann nach langen Kämpfen erst gegen den Abend seines Lebens wiederkehren sollte. Der Vater stand in Verkehr mit der besten Gesellschaft des Orts. Abends in der Bierstube der Voß'schen Wirthschaft erzählten zwei alte pensionirte Officiere von ihren Feldzügen, gewanderte Handwerksmeister von ihren Fahrten; Landprediger, Pächter und Gutsherren tauschten dort ihre Neuigkeiten aus, tischten sich Jagdgeschichten auf oder ließen der neckischen Laune freien Lauf.

Inmitten solcher Eindrücke wurde der junge Voß durch Hören und Sehen mannigfach angeregt, und sein angeborner Sinn für das Realistische, für scharfe Beobachtung, für volksthümlichen Humor erhielt hier immer frische Nahrung. Der Vater scheint übrigens bestimmender auf den Sohn gewirkt zu haben als die Mutter, eine Frau ohne weitere Bildung, eine rüstige Schaffnerin in Haus und Feld, von leidenschaftlich heftigem Wesen. Der Dichter selbst hat uns

Digitized by Google

eine Anekdote von ihr überliefert. Eines Sonntags las sie den beiden Kindern aus dem Herzensspiegel eine Predigt vor und, Martha- und Mariendienst eigenthümlich verbindend, besorgte sie dazwischen in der nahen Küche das Mittagsmahl. Unterdessen entstand Streit zwischen den allein gelassenen Kindern, und die kleine Schwester lief hinaus zu klagen, der Bruder habe ihr ein schiefes Maul gemacht. Die Mutter kam mit dem Stock und rief während des Zuschlagens: „Weißt du nicht, daß geschrieben steht: ‚Du sollst deinem Nächsten keinen bösen Leumund machen'?" Der sprachkundigere Sohn gab die nöthige Aufklärung, und die Züchtigung löste sich in Lachen auf.

Die Schule fast mehr als das Haus entfaltete die Schwingen des jungen Voß. Ihm, der einst selbst Lehrer und Leiter einer Schule werden sollte, wurde sie früh eine Art geistiger Heimath, fern von der Alltagswelt und dem zerstreuenden Durcheinander des Hauses. Hier das Plattdeutsche, dort das Hochdeutsche, der Schlüssel zu einer idealen Welt!

Zunächst in der „Klippschule" unter der Führung eines grauhaarigen Schulmeisters wurde der kleine Voß bald der Erste von Allen. Schon auf der ersten Station zeigen sich jene Eigenschaften, die für seine Zukunft entscheidend werden: eine ungemeine Gedächtnißkraft und ein früh entwickelter Formensinn. In Allem, was klang oder klappte, war seinem Ohr ein wohlgeordnetes Zeitmaß angenehm, im Tact der Tennenschläge, dem geregelten Hämmern des Nagelschmieds. Sein Oheim, ein Claviermacher, hielt ihn zum Clavierspiel an, worin er es später zu großer Fertigkeit brachte. Auch ward er ein tactfester Sänger. Diesem eingebornen Sinn für Eurythmie ging der verwandte für Zierlichkeit im Schreiben und Zeichnen zur Seite. Sie ist dem Manne geblieben.

Als er in die treffliche Penzliner Stadtschule (von 1759 bis 1765) eintrat, entwickelten sich noch andere Züge, die schon den alten Voß im jungen ankündigten. Voß erfuhr das große Glück, daß er sogleich dem rechten Lehrer in die Hand fiel, der mit Geist und Liebe auf ihn einging; denn dem jungen Geist stellt sich alles Wissen zunächst persönlich dar, und es ist darum entscheidend, welche Personen es ihm zubringen. Die Stadtschule wurde geleitet vom Rector Struck, und Voß hat dem treuen und begabten Lehrer seiner Jugend ein nie alterndes Andenken bewahrt. Er ist ihm noch in späten Jahren der „unvergeßliche Rector", der „geistreiche" Schulmann, der „erste und beste Lehrer, von welchem er Selbstthätigkeit und Anstreben gelernt."

Voß ward umgekehrt des Rectors Stolz, der Glanzpunkt in dessen fast fünfzigjährigem mühereichen Lehrerleben. Noch inniger gestaltete sich das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler, als letzterer mit den feineren Knaben Penzlins und einigen Pensionären des Rectors in die Mysterien des Lateinischen eingeführt wurde. Diese eherne Sprache mit ihrer disciplinirenden Kraft that an dem Empfänglichen ihre Pflicht. Er war bis zum Schluß der Penzliner Schulzeit in Cicero's Briefe und in den Terenz eingedrungen. Noch in höherem Alter stand ihm der Moment in der Erinnerung, da er zum ersten Mal den Hexameter — den Vers, der gewissermaßen sein ganzes Leben durchtönen sollte — kennen lernte. Ein Hausfreund, früher Landprediger, fragte den Knaben über Tisch, wie das Sprüchwort: „Fege vor deiner Thür" lateinisch zu geben sei. Voß gab eine umschreibende Uebersetzung, die Worte wie Prosa lesend. „Das ist ja ein Hexameter!" rief der Freund und betonte die Worte dem entsprechend, indem er den Tact kopfnickend mit der Gabel dazu schlug. Voß behielt die Weise, die ihn bezauberte, in treuem Gedächtniß.

Inzwischen beseelte ihn auch der unersättliche Trieb, den Dingen der Außenwelt auf den Grund zu sehen. Aehnlich dem jungen Goethe, zog er durch die Werkstätten der Handwerker, um sich einen Begriff von dem Thun der Menschen zu verschaffen. Bei Voß war der Blick für die Außendinge, der Drang, sie zu verstehen, stärker, als jenes träumerische Innenleben und jener Flügelschlag einer selbstherrlichen Phantasie, die sonst den werdenden Dichter ankündigen. Doch fehlten auch sie nicht. Das einsame Hinträumen im Wiesengarten, das Hineinstarren in den Mühlbach mit den Gebilden von Nixen war ihm so wenig fremd wie jedem aufs Geistige gerichteten Knaben. Sinnige Kindheit ist ja selbst Poesie; aber im Vordergrunde stand bei ihm das Ergreifen der Außenwelt. Daher war er auch in den Jugendspielen und Kämpfen voran und zeigte überall etwas Tapferes und Muthiges, obwohl leiblich nicht stark. Der damals wüthende siebenjährige Krieg wurde von den Knaben nachgeahmt, und Voß dichtete ein höhnendes Herausforderungslied gegen die mit Schweden sympathisirenden Jugendgenossen. Wir erkennen darin metrisches und sprachliches Formgefühl und den scharf aufgefaßten Reflex des Außenlebens, die Hauptelemente von Voß' späterer Dichtung. Aber auch weckende und zündende Vorbilder traten ihm nahe, wie denn überhaupt der Lesetrieb in ihm fast krankhaft war. Namentlich befruchteten die Neueren seinen poetischen Nachahmungstrieb. Vom nieder- und hochdeutschen Volksliede an bis zu Gleim's und Hagedorn's Liedern, die einer der pensionirten Officiere in selbstgefertigter Abschrift mittheilte — überall pflückte er Dichterblumen, kehrte indeß immer wieder zu der Urquelle aller volksmäßigen Sprache, zur Bibel, namentlich zum Alten Testamente zurück, und unvermerkt übte Luther's originelle Kraftsprache ihren sprachbildenden und bereichernden Einfluß, ein Erwerb, der später, in den eigenen Uebersetzungen wieder auflebend, bei manchem für Sprachneuerung oder Nachäffungen griechischer Eigenheiten galt.

Tritt uns geistig in dem Knaben Voß schon der Mann in helleren Zügen entgegen, so nicht minder in der ganzen Charakteranlage. Rechtssinn, ja Rechtstrotz, der Stolz unbedingter Geradheit, heftiger Ehrgeiz, eine spröde störrische Selbstheit, die das Zarteste, Weichste scheu in sich verschließt,

Digitized by Google

ein Mangel an kindlicher Unmittelbarkeit und Hingebung — schon frühe deuten diese Eigenschaften jenen stoischen Rigorismus an, welcher den Mann vor Allem charakterisirt. Er selbst erzählt einen hierher gehörenden Zug: ein widerlicher Jude, der in der Bierstube saß, verlangte von dem Knaben, daß er ihm gegen einen Schilling ein Clavierstückchen aufspiele. Der Knabe aber weigerte sich dessen entschieden, selbst dann noch, als ihn seine Mutter mit Prügeln dazu zwingen wollte. Endlich legte sich der Jude selbst ins Mittel und bot dem Knaben den Schilling für ein ander Mal. „Behalt' dein schäbiges Geld, Mauschel!" rief jedoch der Knabe, und fort wüthete der Stock, bis der Arm der Mutter erlahmte. Mit gestriemtem Rücken lag nun der Bursche einige Tage krank, und die Mutter grämte sich. „Nennt mich," setzt Voß seiner Erzählung hinzu, „was ihr wollt, Schwätzer der gleißnerischen, nicht deutsch zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich jenem Juden die langen Beine entzweischlagen."

Voß' hervorstechende Gaben blieben nicht unbemerkt. Nicht blos sein Rector Struck erkannte in ihm den Beruf zu den Studien, auch die beiden Prediger redeten dem Vater zu. Von verschiedenen Seiten erklärte man sich nach Vermögen zu helfen bereit. Und es that auch noth; denn die Familie verarmte in Folge des siebenjährigen Kriegs. Bald wurde die Armuth so drückend, zumal in dem Hungerjahre 1770, daß der Vater Haus und Hof verkaufen und bis zu seinem Tode (1778) durch Halten einer Klippschule kümmerliches Brod suchen mußte. Tief prägte es sich der Erinnerung des Sohnes ein, daß Preußen und sein großer König über Land und Haus so schwere Noth gebracht. Hieraus zunächst erklärt sich auch die offene Abneigung, welche Voß in den Jünglings- und ersten Mannesjahren in Versen und Briefen gegen Friedrich und seinen Staat kundgiebt. Erst Gleim's umgekehrtem Enthusiasmus — anfangs, wie wir sehen werden, der Grund eines Conflicts mit Voß — gelang es mit der Zeit, temperirend zu wirken.

Die Verarmung der Eltern war so groß, daß sie für den Sohn schon an ein Handwerk dachten. Doch wußte er's durch Bitten und Thränen dahin zu bringen, daß sie das Weiterstudiren zugaben. Zunächst sollte die Lateinschule in dem nahe gelegenen Neubrandenburg bezogen werden. Zuvor aber wurde Voß noch in Penzlin confirmirt. Da er die collidirenden öffentlichen Schulstunden nicht gerne aufgeben mochte, so erhielt er den vorbereitenden Unterricht von dem ersten Ortspfarrer, dem Präpositus Scheibel, privatim. Dieser verkehrte wie ein Vater mit seinem Katechumenen, der aber auch hier bereits den ganzen älteren Voß verrieth, indem er in dem zweifelnden Forschungstriebe seines kritischen Verstandes dem staunenden Lehrer Fragen vorlegte, welche dieser oft nicht in der nämlichen Stunde beantworten konnte. Am Schluß des Cursus sprach er daher in fast begeistertem Tone ungefähr die Worte über den Confirmanden aus: „Mein Sohn, Gott hat was Großes in dich gelegt; bewahre, was er dir anvertraut hat, mit Ernst und Treue, und pflege für dein ganzes Leben den Keim, welchen der Himmel in dein Herz pflanzte. Du kannst noch hier auf Erden viel Gutes stiften." — Voß trug diese Weissagung, wofür er sie hielt, als ein wohlverwahrtes Geheimniß mit sich herum, das er erst kurz vor seinem Tode der Gattin anvertraute.

Der treue Struck hatte seinen Lieblingsschüler dem Rector der Neubrandenburger Stadtschule M. Samuel Dankert als Autodidakt angekündigt, und im Vorfrühling 1766 wanderte Vater Voß mit dem erwartungsvollen Sohne gen Brandenburg, um diesen dem Rector und den Familien, die ihm einen Freitisch zugesichert hatten, vorzustellen. Die alte schöne Sitte, mit Freitischen dem unbemittelten Talent fortzuhelfen, war in Neubrandenburg in besonderm Schwang. Vater Voß hatte außerdem in der Stadt viele Geschäftsfreunde, da er den oft nach Penzlin kommenden den Zoll um ein mäßiges Jahrgeld erließ. Trotzdem blieb es zunächst bei der Zusage von fünf wöchentlichen Freitischen, und nur zu Mittag. Der alte Magister prüfte den Ankömmling und fand ihn für die oberste Classe reif. Nach Ostern fand Voß' Uebersiedelung statt. Anfangs fühlte sich der junge Scholar in seiner kümmerlichen Lage sehr verlassen, aber die Natur der neuen Heimath erschloß ihm bald Herz und Sinn; denn die Umgebung von Neubrandenburg, das am nördlichen Ufer des Tollense-Sees liegt, bietet mit ihren bewaldeten Höhen und Wiesenthälern vielleicht das schönste Landschaftsbild Mecklenburgs.

Hier verlebte Voß drei Jahre in ernster Arbeit, aber auch in schwerer Noth und Entbehrung. Zunächst reichten nicht einmal die Mittagsfreitische aus; aber es fanden sich gastliche Hauswirthe, welche die Lücken füllten. So rief ihn eines Tages ein alter Weißgerber von der Straße herein und ermahnte ihn, falls es noth thäte, bei ihm den Tisch zu suchen. Ein mecklenburgischer Zug mag es sein, daß die gute Hausmutter ihm dann zusprach, nur immer recht langsam zu essen und nicht dazwischen zu trinken, sonst würde man zu schnell satt. — Schlimmer sah es des Abends aus, da die mitgegebenen und ab und zu erneuerten Vorräthe der Mutter nicht lange reichten. Indeß brachten wohl zuweilen Penzliner Nachbarn und Freunde etwas vom Eigenen mit. Auch die brave Hauswirthin deckte ihm nicht selten in mütterlicher Theilnahme den Abendtisch. Wohlgelitten war der eifrige Scholar überall; nur in das „Drömerige" seines Wesens wußten sich seine Gönner nicht recht zu finden. — Die Art der Einführung des Neulings in die Schule gehört zu den deutschen Schul-Antiquitäten. Mit dem blauen Mantel geschmückt, erschien Voß früh vor sieben Uhr zum feierlichen Handschlag in des Rectors Studirstube. Mit den Worten: „Da könnt Ihr Euch hinsetzen!" wies er ihm dann in der obersten Classe den untersten Platz an. Mit dem lateinischen Hymnus Veni sancte spiritus, der Jahrhunderte lang die gelehrten Schulen an ihren kirchlichen Ursprung erinnert hat, ward auch hier der Unterricht eröffnet. Um acht Uhr, und entsprechend zwischen

Digitized by Google

allen Stunden, rief ein Schüler der Unterclasse im blauen Mantel sein Hora octava est audita! mit singendem Tone herein. An starker Ausprägung des christlichen Charakters fehlte es nicht: jeder Wochentag begann in der Oberclasse mit einer Religionsstunde. Der alternde Rector hatte übrigens den Sinn für das Individuelle bei seinen Schülern verloren; doch erkennt Voß trotz der geringen Sympathie für ihn an, daß er demselben „strenge Grammatik und Vernunftlehre" zu danken habe.

Inzwischen schien auch in jenen entlegenen Winkel das Morgenroth unserer Dichtung. Voß schrieb selbst Ramler's Oden ab und lernte sie auswendig. Kein Dichter hat auf Voß in seiner vorklopstockischen Periode so entscheidend gewirkt, als dieser regelrechte Meister der Form. Hagedorn, Haller, Uz, Geßner wurden ihm ebenfalls bekannt. Dieser Contact mit unserer erwachenden Dichtung verbreitete für Voß Licht und Leben auch über die altclassische Dichtung. Er versuchte damals auch selbst Oden und Lieder, ja Idyllen in Hexametern. Indeß ist nur ein Gedicht aus jener Periode in den Werken aufbewahrt: „Am Pfingstfest".

Die Schulzeit war zu Ende, aber die Armuth verschloß dem jungen Dichter den Weg zur Hochschule. Da wurde dem achtzehnjährigen Jüngling von dem Klosterhauptmann von Oertzen auf Ankershagen eine Informatorstelle angetragen. Dorthin, eine Meile südöstlich von Penzlin, zog er Michaelis 1769 nach einem halbjährigen Zwischenaufenthalt im Elternhause. Doch wurde ihm in Ankershagen, „diesem Orte der Dienstbarkeit", nicht recht wohl. Allerhand Demüthigungen und Kränkungen, die er dort erfuhr, hinterließen tiefe Narben in seiner Charakterentwickelung und zogen leicht erregtes Mißtrauen, schwarzsehende Empfindlichkeit und schwer zu versöhnenden Trotz in ihm groß. Indeß verlor Voß sein Lebensziel nicht aus den Augen. Nachdem ihm der Göttinger Musenalmanach von 1771, von Boie herausgegeben, in die Hand gefallen war, schickte er selbst drei Stücke ein. Es entspann sich daraus ein Briefwechsel mit Boie, der für Voß' ganzes Leben entscheidend wurde. Boie fand „Genie" — das große Zauberwort der Zeit — in Voß' Dichterproben, nahm zunächst ein Gedicht — die „Rückkehr" — in den Almanach für 1772 auf und bot ihm sogar die Hand zum Wege nach Göttingen, indem er neben dem Hofrath Kästner auch Heyne für den Dichter interessirte. Ostern 1772 reiste Voß auf einem Frachtwagen nach der damaligen Fürstin unter den Hochschulen ab und sah das Land seiner Väter nur vorübergehend wieder. Seine Wohnung in Göttingen erhielt er in einem unansehnlichen Hause der Barfüßerstraße, in dem Boie wohnte, dicht neben diesem und zunächst auf dessen Kosten. Es war der Sammelpunkt des Dichterbundes und die Bardenherberge, in welcher selbst Klopstock nicht verschmähte Einkehr zu halten. Außer freien Collegien und einem Freitisch bekam Voß auch noch das Seminaristen-Stipendium von fünfzig Thalern. Was zum Auskommen fehlte, mußte der Schulmeister durch Privatstunden, der Dichter mit bezahlten Neujahrswünschen und Hochzeitsgedichten, später auch die Feder des Uebersetzers hinzuerwerben.

Als Studiosus der Theologie in das Matrikelbuch eingetragen, bricht er ein Jahr später mit der Theologie als Fachstudium und gehört nun lediglich den Alten, dem Sprachstudium und der Poesie, für den Mittellosen kein geringes Wagniß; denn eine autonome Philologie gab es als Fachstudium und im Schulamt noch nirgends in Deutschland. Für Voß' Hauptfach war Heyne, dieser geschmackvolle Interpret der altclassischen Dichtersprache, der Hauptlehrer, und ist denn auch von großem Einfluß gewesen auf den jungen Dichter, obwohl dieser selbst es später nicht zugestehen will. Er hatte sich nämlich in seinem erwachten Selbstgefühle mit Heyne entzweit, da er in Sachen der Poesie und der Muttersprache die Autorität des philologischen Meisters nicht anerkennen wollte, während der letztere, wie das Göttinger Professorenthum überhaupt, den Strebungen der jungen Dichter nicht günstig war. Als Heyne sogar im Collegium durch Sticheleien auf die jungen Barden und „schöngeisterischen Wildfänge", unter dem Gelächter der Zuhörer, jener Stimmung Ausdruck gab, zogen es die Betroffenen, Voß und Hölty, vor, allmählich aus den Collegien wegzubleiben. Auch im Seminarium kam es zu Differenzen, da für ein so rasch vorschreitendes und kritisches Talent, wie Voß, die Lehrart des alternden Heyne mit der Zeit zu schleppend war. Nachdem Voß und Hölty durch häufiges Wegbleiben zur Genüge ihre Lauheit dargethan, schloß sie Heyne Ostern 1774 förmlich vom Seminar aus. „Aus den Faulenzern wird nichts!" hatte er wohl gegen Andere geäußert und schon damals erschien ihm Voß als unverbesserlicher „Querkopf".

So wurde der Dichter wieder in die einsame, doch seiner Natur und Gewöhnung zusagende Lage eines Autodidakten zurückgeworfen, freilich mit allen Gefahren, die diesen Studienwegen anhaften: des Verzichtes auf wissenschaftliche Gemeinschaft, der Ueberschätzung eigener Kraft, der Unterschätzung fremder Leistungen. Indeß warf sich Voß desto eifriger auf die griechischen Dichter; von vornherein war Homer der Kern seiner Studien; er lernte ihn mit Hölty fast auswendig. Auch machte er sich an den schwierigsten Lyriker; Pindar war ihm eine Analogie zu Klopstock. Charakteristisch ist nun, daß Vieles von dem, was Voß las, sich ihm sofort in eine deutsche Nachbildung umsetzte, denn sein Bedürfniß des Verständnisses begnügte sich nicht mit der Interpretation und Emendation, nicht mit der Anlegung sprachlicher und sachlicher Collectaneen, sondern ihm war die Probe und Frucht des Verstehens die metrische Uebersetzung. Die frühe Erkenntniß seines Lebensberufs ließ ihn so sich festsetzen in dem Mittelgebiet zwischen Poesie und Philologie. Aus Horaz und Pindar wurde Manches verdeutscht. Proben aus dem letzteren zeigte er Heyne, der sie höchlich billigte. Auch Herder, selbst ein Rival auf gleichem Boden, erhielt sie durch Boie's Vermittelung; er vermißte indeß bei allem Wohllaut im Klangbau Pindar's Sprache.

Digitized by Google

Homerische Uebersetzungsversuche fallen ebenfalls schon in die Göttinger Studienzeit, während die Tragiker ihn in nachhaltigem Studium erst einige Jahre später beschäftigten.

Doch beschränkte sich sein Fleiß nicht blos auf die Sprache und Literatur der Alten. Zu dem Französischen fügte er das Englische, Italienische, Spanische. Wesentlich für seinen Bildungsgang sind auch die schon nach Göttingen fallenden Anfänge seiner germanistischen Studien. Die Lieder Walter's von der Vogelweide sind ihm „ein wahres Schatzhaus von deutscher Sprache und origineller Empfindung". Er dichtete selber „Minnelieder" im Tone dieses Vorbildes. So ward Voß, neben Bodmer, Lessing und Klopstock, der ersten einer, der altclassische und germanistische Studien verband.

Digitized by Google

1872. Nr. 12.

Redigirt von Dr. Friedrich Steger.

Digitized by Google

Voß' Lehr- und Wanderjahre.

II.

Wir sahen: die Georgia Augusta und ihr Hauptvertreter der alten Literatur entbanden durch Lehre und Anregung, wie durch den hervorgerufenen Widerspruch in Voß seinen wissenschaftlichen Trieb. Aber es war ihm dort Größeres vorbehalten. Der jugendliche Dichterbund, in welchen er eintrat, bestärkte ihn in seinem Dichterberuf und half zugleich seine Persönlichkeit völliger herausarbeiten.

Göttingen an sich war freilich kein fruchtbarer Boden für Poesie. Wohl gab das friedliche Thal der Leine mit seinen grünen Matten, Waldhöhen und Burgtrümmern dem Dichten und Träumen Stimmung und Hintergrund; aber Geist und Richtung der Stadt wie der Universität stellten sich kalt, ja feindlich entgegen. Kästner, jetzt Leiter der von Haller gestifteten Deutschen Gesellschaft, und Lichtenberg, beide mehr kritisch gerichtet, griffen in die allgemeine Entwickelung der Dichtung wenig ein. Heyne, sonst so vielfach auch mit der Poesie der Zeit verwachsen, zeigte sich doch der neuen Schule nicht besonders günstig; am wenigsten war er, wie wir an Voß' Beispiel sahen, unter seinen Schülern der Schöngeisterei hold. Aus der Jugend selbst quoll das neue Leben, genährt von außen durch die Impulse der gährenden Zeit. Der Göttinger Dichterbund, keine originale Erscheinung in unserer Literatur, aber ein wesentliches Zwischen- und Verbindungsglied, bestand zur Zeit, als Voß eintrat, in Göttingen selbst aus Boie, Hölty, J. M. Miller, Joh. Friedrich Hahn. Bürger, Boie's vertrauter Freund, war wenige Wochen vor Voß' Ankunft nach dem nahen Gellinhausen übergesiedelt, um dort durch Proberelationen sich zur Uebernahme der Amtmannsstelle von Alten-Gleichen vorzubereiten. Doch blieb er in regem Verkehr mit den alten Genossen. Nur Voß, der im Leben und Dichten cor-

Digitized by Google

recte, hat nie, auch vor dem später erfolgenden Bruch, ein nahes Verhältniß zu dem reich angelegten, aber zuchtlosen Dichter gehabt, der auch seinerseits frei und fertig dem werdenden Leben der Göttinger gegenüberstand und weder angelegt noch gewillt war, das Klopstock'sche Joch in Tendenzen und Formen zu tragen.

Mit Miller war Voß nur als Freund und Dichter verbunden; dagegen wurde sein Verhältniß zu dem ungleich tieferen und sinnigeren Hölty auch durch wissenschaftliche Gemeinschaft befruchtet. In dem erhabenen Triebe nach Liebe und Freundschaft ist Hölty eine rührende und unvergessene Erscheinung unserer Literatur. Der germanische Zug der Schwermuth steht ihm gut, weil er wahr ist. — Der Pfälzer Joh. Friedrich Hahn, der als Poet kaum mitzählte, hat dennoch auf Voß stark eingewirkt. — Noch andere minder bedeutende Jünglinge hatten sich dem Hain-Bunde angeschlossen, zu dessen Aeltestem Voß durch das Loos gewählt worden war. Der Bund, später durch die Grafen Stolberg erweitert, war seinem Ursprung und seinen Zielen nach ein lautes Bekenntniß zu Klopstock, seiner Art und Kunst. Bei Voß finden wir am meisten Realität in dem abstracten Freiheitsgelüste und dem Tyrannenhasse des „Hain's". Er hatte Druck und Noth selber erlebt. Auf einer Reise nach Hamburg lernte Voß Klopstock kennen und sprach sich in seinen Briefen begeistert über ihn aus. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch in Wandsbeck den „Boten", der ihm gleich in seiner ganzen Wunderlichkeit entgegenkam. Während nämlich Claudius mit seiner Rebekka zum heiligen Abendmahl ging, trug er dem Gaste auf, das Kind zu wiegen und etwas für den „Boten" zu dichten — ein Doppelauftrag, der bestens besorgt wurde.

Voß dehnte seine Reise nach Flensburg aus, wo Boie's Vater als Hauptpastor wirkte und wo jenen — zum ersten und letzten Mal — die Liebe ergriff und zwar zur jüngsten Tochter Ernestine, welche als liebende Jungfrau, wie als sorgende Hausfrau die unentbehrliche Muse des Dichters geworden ist. Dieser selbst sah es stets als eine Art Wunder an, daß ihm, wie aus Einer Wurzel, aus der Beziehung zu dem jungen Boie Alles zuwuchs, was auf sein Leben bestimmend und gestaltend einwirkte: Studium, Freunde, Unterhalt, Ehe. Ernestine war zwar kein schwungvolles, originelles, reich und tief angelegtes oder gar schwärmerisches Mädchen, doch wurde sie eine echt deutsche Hausfrau und Hausmutter, die sich an ihrem Gatten bildete bis zu wunderbarer Gleichartigkeit — ein Echo seiner Gedanken, Grundsätze und Stimmungen. Sie verstand den reizbaren Dichter, sie allein, bis in die innersten Falten seines Wesens und wußte ihn wie oft zu sänftigen und unvermerkt zu leiten. Sie hat zum Bilde der Louise, der Heldin seiner größten Dichtung, gesessen; — nur daß hier die Wirklichkeit weit über den poetischen Schattenriß hinausging. — Voß war im Grunde niemals inmitten eines gebildeten Familienlebens, wenigstens nicht als Gleicher unter Gleichen, einheimisch geworden und ihm erschien daher das Boie'sche Haus wie eine „paradiesische Welt". Der Dichter hat später das deutsche Pfarrhaus zum Mittelpunkt seiner Hauptidylle gemacht — hier liegt das Original. Vater Boie wurde das würdige Vorbild zum Pfarrer von Grünau.

Nachdem Voß diese seine zweite Heimathsstätte verlassen und nach Göttingen zurückgekehrt war, mußten nun seine Lebenspläne aus nebelhaften Träumen zu bestimmterer Gestalt herabsteigen. Aber die Philologie bot dem Dichter eine mehr als zweifelhafte Aussicht, zumal Heyne's Gönnerschaft kaum zu erwarten stand; und doch konnte Voß zunächst nicht einmal für sich selber sorgen. Da ist es wieder der junge Boie, der für den Freund Rath zu schaffen weiß. Er überläßt ihm die fernere Redaction und den Ertrag des Musenalmanachs — die erste Brücke zu einer sorgenfreiern Lage. Zunächst war für Ostern 1775 ein Aufenthalt zu wählen. In Göttingen wollte Voß nicht bleiben, da ihm Dietrich, der bisherige Verleger des Almanachs, zu wenig (nur hundertfünfzig Thaler) Honorar bot. Er glaubte mit dem Selbstverlage glücklicher zu fahren. Schließlich wählte er Wandsbeck, wohin vor allen Claudius lockte. „Dort lebe ich frei, unter Freunden und mitten in der schönen Natur, fern den Kathedern und Narrenspielen der Pedanten", schreibt Voß an Ernestine. Mit Claudius verhandelt er über ökonomische Fragen und Einrichtungen. Jener miethet dann für den Sänger raschfertig eine Wohnung in Wandsbeck, von der er ein Conterfei mit der Aufschrift „Zeichnung vom Logis des Bänkelsängers Voß Hochedelgeboren" beilegt. Am 10. April reiste Voß von Göttingen ab. Arm war er gekommen, mit Schulden zog er ab aus der Musenstadt, die er nicht wieder betreten sollte. Auch das geliebte Clavier, ein Trost in mancher einsamen Stunde, ließ er seinem Hauswirth an Zahlungsstatt zurück. Innerlich aber zog er nicht arm von dannen; es waren entscheidende Jahre gewesen — in allen Stücken die Krisis seines Lebens.

Als Dichter hatte er Form und Methode seines Schaffens gefunden; die Folgezeit entwickelt nur die gewonnenen Ansätze. Daß in den Studienjahren schon die charakteristischen Züge des Poeten in eigenthümlicher Frühfertigkeit sich ausprägen, ist freilich kein Zeichen von innerem Reichthum, vielmehr von einer bald erschöpften Knappheit, aber zugleich auch von der fast instinctartigen inneren Sicherheit und Klarheit über Maß und Art seiner Kunst. — „Ich weiß, daß ich kein Liederdichter werden kann"; — „ein großer Dichter muß mehr Außerordentliches an sich haben, als ich von mir weiß"; — „was du von der wenigen Phantasie in meinen Gedichten sagst, ist richtig" — diese Bekenntnisse an einen Freund zeigen, wie sehr Voß schon damals ein Bewußtsein dessen hatte, was seinem dichterischen Vermögen gebrach. „Mit vieler Mühe erreicht man endlich eine mäßige Höhe in der Dichtkunst, und zugleich seine Belehrung, finstere Stunden" — klagt er in einem melancholischen Moment an Ernestine. Der Schweiß, der an seiner Leier klebt, das Fehlen einer reichern und größeren inneren

Digitized by Google

Welt, die zu poetischer Gestaltung drängt — es sind in Wahrheit die charakteristischen Gebrechen seiner Muse. Die musikalische Composition, die so viele seiner Lieder emportrug, ist mehr Krücke und Stütze von außen, als das Resultat der in seinen Liedern lebenden Stimmung. Gerade das Volksmäßige im Lied, das er nach Herder's Anstoß mit seinen Genossen suchte und ehrte, war seinem Wesen ganz fremd. Schon früh fiel er daher dem verhängnißvollen Irrthum anheim, an Stelle einer Dichtung aus dem Volk eine solche für das Volk zu wollen — in der Idee schon ein verkümmertes Kind der Aufklärungsrichtung. Zeitweise ein Anbeter der ursprünglichsten Naturdichtung, wurde Voß doch mitten im Klopstock-Feuer Ramler's Regelrechtigkeit nicht los. Es fehlt dieser eckigen und nüchternen Natur der Pulsschlag unmittelbarster Seelenbewegung, wie sie in Goethe's, Claudius', Bürger's und Hölty's gleichzeitigen Liedern lebt; es fehlt an Tiefe und Zartheit, an Innigkeit und Freiheit. Den Ton der Ode, dieser mehr vermittelten Kunstform, traf Voß wohl sicherer; aber nach Klopstock und neben Stolberg war doch auch hier die Palme nicht zu gewinnen. Einen Ausweg suchend, fand er ein einfacheres poetisches Feld, wo es nicht sowohl auf den Reichthum der Erfindung, als auf die sorglich ausmalende Hand ankommt. Die Idylle ward ihm schon in Göttingen als Schranke wie als Bestimmung gewiß. Hier fanden die zwei Naturen in seinem Wesen, der Sinn für das Volks- und Naturgemäße und die Gesetzlichkeit der Classicität, zwar nicht immer ihre Versöhnung, aber sie kamen zu ihrem Recht. Allgemeine und besondere Vorbedingungen führten ihn auf diesen Weg; denn die ganze Zeit war erfüllt von dem Grundtriebe und der Seele aller Idyllendichtung: dem Gegensatze der verzopften und überbildeten Cultur gegen die Einfalt einer der Natur näher gebliebenen Lebenssphäre. Voß selbst wurzelt mit seiner ganzen Vergangenheit in diesem Gegensatze. In dem Streben zu localisiren und zu individualisiren, siedelt er sich mit seinen Idyllen zuerst in der bäuerlichen Welt, dann aber in dem ländlichen Pfarr- und Schulhause an. Hier war die Heimath für den Dichter in Rückerinnerungen und gleichzeitigen Eindrücken; und die Realistik des Selbsterlebten macht gerade diese Dichtungen zum Besten, was er geschaffen. Seit er eine Liebe im Herzen trug, mit dem festen Willen, sie möglichst schnell zur Ehe zu gestalten, trat das Pathos der Freiheit, die Seele der Oden, von selbst zurück. Bereits in Göttingen war ihm die Macht und Bedeutung auch der Form für die Idylle aufgegangen; die Vertrautheit mit Homer, namentlich mit dessen Odyssee, hat wohl noch mehr, als Theokrit, auf sein Stylgefühl befruchtend eingewirkt.

Am 27. April 1775 trat Voß sein Wandsbecker Idyll an. Das Leben in Wandsbeck, damals noch mehr Dorf als Stadt, war für ihn eine Durchgangs- und Wartezeit auf Amt und Ehre; er blickte indeß später mit besonderer Lust zurück auf dies Doppelleben in seiner ländlichen Stille und mit dem Hintergrunde Hamburgs, der auch geistig bewegten Welthandelsstadt. Beide Pole, die idyllische Abgeschiedenheit und der laute Markt, kamen durch ihren Gegensatz gerade seinem poetischen Genre zu Gute. Auch rückte er in seiner Studirzelle wissenschaftlich voran, denn hier steht die Werkstatt, in welcher seine epochemachende Schöpfung, die Odyssee-Uebersetzung, geplant und zum Theil geschmiedet wurde. All sein Streben und Arbeiten steht im Dienst seiner Liebe; immer heftiger wird das Verlangen, das Idyll des Hausfriedens nicht blos zu dichten, sondern zu leben.

Bescheiden genug war seine unmittelbare häusliche Existenz. Er wohnte bei einem Barbier. Miller siedelte bald in Voß' luftige Bardenherberge über und blieb bis zum 10. Juni, um dann auf ein volles Menschenalter aus dem Gesichtskreise des Freundes zu scheiden. Von den vierthalb Jahren seines dortigen Aufenthaltes verlebte Voß das erste und letzte Jahr mit Claudius, die Mitte ohne ihn, der als Oberlandcommissarius nach Darmstadt gezogen war. Eins und Alles wurde ihm der „Bote" und seine Rebekka. Er kann nicht Worte finden, die seltenen Menschen genugsam zu preisen. Ein Paar wie aus der Hand der Natur, voll Einfalt und Friede, arm und frei von dem Joch einer verschnörkelten Welt, so herzlich und so scheinlos im Hause, wie ein Stück Poesie, nur auf Zeit in diese Alltagswelt hineingeliehen — wie viele Züge mußte Voß in diesem Lebensidyll für seine eigenen Lebens- und Dichtungsideale finden! Beide, Voß wie Claudius, lebten halb in dem Hamburg-Altonaer Freundeskreise, der in Klopstock sein geistiges Haupt und Centrum ehrte. Auch Musik und Theater zogen jene beiden ab und zu in die Nachbarstadt. Mancherlei Gäste begrüßten die Freunde in dem stillen Wandsbeck. So erschien der sieche Hölty im Juli und blieb vierzehn Tage in Hamburg. Der Plan, den Winter mit Voß ganz in Wandsbeck zu verbringen, scheiterte am Geldmangel. Auf Voß' Anregung ward später unter Freunden eine Geldsumme (fünfzig Thaler) für den Darbenden gesammelt; sie kam zu spät. Am 1. September 1776 starb der im Siechthum noch liederreiche Sänger zu Hannover, tief und lange von Voß betrauert, der ihm im Musenalmanach auf 1777 in warmen Worten auch ein öffentliches Denkmal stiftete.

Im August 1775 brachte Voß vier Wochen in Lauenburg zu, um dort den Druck und die Versendung des Almanachs zu überwachen. Er ließ viertausend Exemplare abziehen, im Vertrauen auch auf den Freimaurer-Anhang, zu dem ihn — der schon in Göttingen dem Orden beigetreten — die Berliner Loge ermächtigt hatte. Er wünschte den Musenalmanach in dem Conflict der Berliner Logen und der neuen Hamburger Loge geradezu zum Maurer-Almanach seiner Confession zu machen. — Durch Hölty's Tod, durch Miller's Verstummen, durch die poetische Unfruchtbarkeit der übrigen Bundesbrüder, außer F. L. Stolberg, durch die Nebenbuhlerschaft des fortgesetzten Göttinger Almanachs gerieth Voß in nicht geringe Redactions-

Digitized by Google

bedrängniß. Auch Klopstock hatte nur wenig und nur gelegentlich beizusteuern. Wichtig war es für Voß, daß er einen der liederreichsten, stets zum Singen und Geben bereiten, längst berühmten Sänger, den alten Gleim, zur Hauptstütze des oft wankenden Almanachs gewann. Auch steuerte Bürger noch im Jahre 1777 zu Voß' Almanach bei, denn obwohl die Naturen und Charaktere beider Dichter grundverschieden waren, so achtete doch der eine des andern Gaben. Ihre Freundschaft erhielt erst einen unheilbaren Riß, als Bürger nach Göckingk's Rücktritt von der Redaction des Dietrich'schen (Göttinger) Almanachs, von der Noth getrieben, an dessen Stelle trat. Dieser Riß ward noch erweitert durch die Stellung, welche bald darauf Voß und die übrigen Klopstockianer zu der Bürger'schen Ilias-Uebertragung einnahmen.

Nach Claudius' Fortgang (1776) nach Darmstadt war Wandsbeck für Voß wie ausgestorben. Indeß arbeitete er desto fleißiger und hatte schließlich die Freude, daß jener nach einjährigem Verweilen im Süden in seine amtlose Noth zurückkehrte.

Seine Studien wandte Voß fast ausnahmslos den Alten zu, aber nur die Homerischen waren ein Werk ganz freien innern Antriebes. Die übrigen wurden sämmtlich durch die Erwägung hervorgerufen, sich wissenschaftlich legitimiren zu müssen, wenn sich ihm die Pforten zu Amt und Ehestand aufthun sollten. Im „Deutschen Museum" publicirte er kleine Arbeiten über Platen, Pindar und Sophokles. All' das waren jedoch Nebenbeschäftigungen gegenüber der deutschen Odyssee. Zunächst vollendete Voß die in Göttingen begonnene Uebersetzung von Blackwell's Untersuchung über Homer's Leben und Schriften. Schon diese Uebersetzung des englischen Werkes gab ihm den Anlaß, eine Reihe von Homerstellen, die das Original citirt, zu übertragen, einzelne aus der Odyssee bereits so, wie er sie später in die vollständige Uebersetzung herübernahm. Freilich zeigen Hinkverse noch den tastenden Anfänger. Die Verszahl in Original und Uebersetzung decken sich noch nicht durchweg. Aber die Bahn war gebrochen. Der Plan, sich an das ganze Epos zu wagen, wurde zunächst durch Klopstock geweckt, beflügelt durch Stolberg's und Bürger's Vorgang mit der Ilias. Zwar fehlte es nicht an Bedenken; Voß prüfte sich selbst. Die Episode des Polyphemos (circa vierhundert Verse) und — das eigentliche Probestück — die acht Verse von Sisyphos' Steinwälzen, die er wohl vierzehn Tage lang auf einsamen Spaziergängen mit sich herumgetragen, wurden im März 1777 vorab verdolmetscht, und nachdem Klopstock diese Proben gebilligt, machte Voß getrost mit dem ersten Buche den Anfang. Bald war er in seinem Elemente. Die Arbeit folgt ihm nach Flensburg, wo er sogar, der Braut nahe, in die Küche den Arbeitstisch stellte und am Hochzeitstage, auf einem Spaziergange vom Regen in einer Hütte festgehalten, seinen Wettstein'schen Homer herauszog und Geistesfreiheit genug besaß, um aus der Geschichte der Nausikaa zu übersetzen. Auch die Hochzeitsreise nach Mecklenburg und der junge Ehestand in Wandsbeck brachten die Arbeit nicht ins Stocken. Im Januar 1778 stand Voß in der Mitte des elften Gesangs; doch war er nicht ganz der Reihe nach fortgeschritten. Als er Wandsbeck verließ, um in sein erstes Amt überzutreten, Herbst 1778, lag die größere Hälfte — die siebzehn ersten Gesänge — fertig da. Ursprünglich sollten Uebertragung und Erklärung Hand in Hand gehen; letztere ist indeß nie hervorgetreten. Der Apparat, den Voß bei der Doppelarbeit damals zur Hand hatte, war ein äußerst dürftiger. Es ist wohlthuend zu sehen, wie Homer für den Dichter ein Gebiet der Freiheit und Liebe, ja der Mittelpunkt seiner Geistesinteressen wurde.

Das Wandsbecker Leben war für Voß ein Auf- und Niedertauchen immer neuer Lebenspläne. Zuerst bewarb er sich (1775) in Neubrandenburg um die Rectorstelle seines alten eben gestorbenen Lehrers Dankert. Der Versuch schlug jedoch fehl am Widerspruch des Ministeriums und Consistoriums, die an seiner Jugend, seinem Laien- und Poetenthum Anstoß nahmen. — Als Claudius in das süddeutsche Amt abgezogen war, wußte er den Kriegsrath Merk in Darmstadt zu bestimmen, daß derselbe dem Dichter, der seine Ernestine heimführen solle, eine Wohnung in einem bei Darmstadt gelegenen Dorfe unentgeltlich anbot. Dort sollte Voß gegen die Zusicherung von zweihundert Gulden jährlich auf Merk's Rechnung übersetzen. Zum Glück kam auch diese Uebersetzungsfabrik nicht zu Stande. (Wir wiesen in einem früheren Artikel unseres Blattes über Merk darauf hin, daß dieser mehrere Fabrikanlagen projectirte und ausführte, dabei aber sein Vermögen verlor.) 1776 betrieben Voß' Hamburger Freunde den Plan, ihn zum Conrector am dortigen Johanneum zu machen. Die Stelle trug tausend Thaler, eine Summe von schwindelnder Höhe für den Dichter. Das Feierkleid (schwarzer Rock und schwarzseidene Strümpfe) wurde angelegt, der Friseur mußte bei dem „orthodoxen Toupé" sein Bestes thun; Klopstock lieh dem Candidaten seinen „Prunkstab"; Heyne schickte glänzende Zeugnisse, worin Voß „als einer der würdigsten jungen Philologen, auf den man vorzüglich achten müßte", angepriesen wurde. Weit über dreißig Besuche mußte der ungefüge Bewerber machen und sich stets wiederkehrende unbequeme Fragen gefallen lassen. Aber bei der Wahl siegte die von den Hauptpastoren Göze und Winkler geführte Partei der Orthodoxen, bei welcher der Poet und Freimaurer nicht gut angeschrieben stand. Der Besuch bei Winkler führte zu einem Zusammenstoß der beiden gleich offenen und groben Naturen. Winkler sagte dem Besucher gerade heraus, er wäre nicht tüchtig zum Conrector, weil er so jung aussähe und nur von Wein und Liebe zu singen wüßte. Aber er gab Voß auch das Zeugniß, „daß er noch keinen jungen Menschen gesehen, der ihm, einem Manne von seinem Alter und Charakter, in seinem eigenen Hause solche Dinge gesagt hätte." — Bald zeigte sich indeß ein anderer Ausweg, der noch auf längere Zeit die Amtlosigkeit

Digitized by Google

zu sichern und den Ehestand zu ermöglichen schien. Göckingk nämlich, der bisherige Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs, war bereit, von jener Redaction zurückzutreten und sich mit Voß zu verbinden, dem nun vom Verleger Bohn ein Honorar von vierhundert Thaler Gold auf sechs Jahre garantirt und bei einem über fünftausend Exemplare steigenden Absatz eine entsprechende Erhöhung der Summe in Aussicht gestellt wurde. Da ihm nun außerdem der Ertrag der Stolberg'schen Ilias vom Freunde geschenkt worden war und man ihm Hoffnung machte, vor jungen Hamburgern ein griechisches Collegium zwei Mal wöchentlich zu lesen, so schien ihm die Zeit gekommen, auch ohne Amt seine Ernestine heimzuführen.

Zwar fand er noch Widerspruch bei deren Mutter, welche sich an die allgemeine Unsicherheit seiner Lage, an seine Stellungs- und Titellosigkeit und namentlich auch daran stieß, daß das junge Ehepaar sich bei Voß' Hauswirth, dem Barbier, in die Kost geben sollte; aber Voß drang endlich mit seinen Wünschen durch. Am 15. Juli 1777 war die Hochzeit. Einige Tage später traf das junge Paar in Wandsbeck ein, wo nur eine Kammer und „ein breternes Lusthaus" im Garten am Bach (wenigstens für den Sommer) sich den Anfängen der eigenen Wirthschaft aufthaten. Homer half dem Dichter den Hausstand gründen; denn das von Stolberg geschenkte Ilias-Honorar gab die Mittel zur ersten Einrichtung. Die Freunde zeigten sich theilnehmend und hülfreich, vor Allen Claudius und Rebekka, welche wieder von Darmstadt heimgekehrt waren. Voß' Leben theilte sich zwischen der alsbald wieder aufgenommenen Homer-Arbeit und der gemüthlichen Geselligkeit, wie sie Claudius zu pflegen verstand. Im August machte Voß nebst Frau einen Besuch bei den Eltern in Penzlin. Nach der Rückkehr auf offenem Bauernwagen begann im eigens gemietheten Hause mit dürftiger Einrichtung und ohne Magd die Selbstwirthschaft; doch fehlte ein Garten nicht, überall das dringendste Requisit einer Vossischen Häuslichkeit; hohe Eichen rauschten vor der Thür; eine Laube ward angelegt. Am zweiten Morgen hämmerte Voß schon an seiner Odyssee, verschmähte es aber nicht, gelegentlich mit Axt und Handbeil, Penzliner Errungenschaften, Holz zu spalten. Die schlichte Realität des Hauses, Prosa vielleicht dem Schein nach und doch so voll deutscher Poesie, zog um ihn mehr und mehr ihre festen Kreise.

Am 12. Juli 1778 wurde dem jungen Paar ihr Erstgeborener geschenkt, Friedrich Leopold nach dem gräflichen Freunde benannt, dessen Stelle bei der Taufe Claudius im seidenen Staatskleide und Degen des weiland Ober-Land-Commissarius vertrat. Und nicht blos in diesem Namen umstand die deutsche Muse das Dichterkind. Werther's Lotte, damals Frau Kestner in Hannover, sorgte in Gemeinschaft mit Boie's Freundin und späterer Gattin für die erste Ausstattung (Einkleidung) des kleinen Fritz Leopold. Nun war die glückselige Dreizahl des Ehestandes zusammen. Nach mehr denn zwanzig Jahren preist Voß jene Zeit, „da er zugleich wiegte und an der Odyssee arbeitete, unbeschreiblich sorglos und vergnügt."

Am Kirchgangstage der Wöchnerin wird der Bürgermeister von Otterndorf im Lande Hadeln gemeldet. Schon vorher war von der vacanten Rectorstelle dort die Rede gewesen und Voß wegen der Annahme befragt worden. Der angebliche Bürgermeister, eine starke Figur mit lebhaftem Gesicht, begann, nachdem die anwesenden Freunde Claudius und Campe sich ins Nebenzimmer zurückgezogen, in hohem Tone eine Art Examen, in dessen Verlauf Voß die Frage: „Ob er die Basedow'schen Chrestomathieen in der Schule einzuführen gedenke", mit raschem „Nein" beantwortete. Der dicke Herr sprang auf und rief heftig: „Dann soll der Teufel Sie holen, denn ich selbst bin Basedow!" — Er umarmte Voß ob des Freimuths, die lachenden Freunde kamen aus dem Nebenzimmer, wo sie gelauscht, hervor, und Basedow bewirthete die Gesellschaft im nahen Gasthofe.

Aber die wirkliche Frage wegen Otterndorf kam bald darnach. Voß bewarb sich um die Stelle, erhielt sie und wurde im Herbst in sein neues Amt eingeführt. Der Schritt zur Annahme der Stelle war für Voß um so mehr geboten, als gleichzeitig Bürger an Göckingk's Stelle die Redaction des Göttinger Musenalmanachs übernahm, sodaß die Absicht, durch des letzteren Uebertritt die Concurrenz aus dem Wege zu räumen, zu scheitern drohte.

Das Städtchen Otterndorf liegt weltabgeschieden etwa zwei Meilen vor Cuxhaven auf der linken Elbseite. Die einstöckigen Häuser geben dem Orte ein fast ländliches Aussehen. Der Dichter fand in diesem wechselarmen Stillleben wenig Nahrung. Nur im Sommer lebte die waldlose einförmige Landschaft auf in wallenden Saatfluren, blühenden Rapsfeldern und im Grün der Baumgruppen, hinter denen die großen Marschhöfe versteckt liegen. — Hier wurden dem Rector noch zwei Knaben geboren. Das Marschfieber ergriff im Vorwinter 1781 das ganze Haus und Voß hegte um so mehr den Wunsch eines Ortswechsels, als er auch, trotz der treuen Anhänglichkeit der biederen Hadeler, wenig ausgiebigen geistigen Verkehr fand. Jedes Jahr reiste er einmal nach Hamburg — im Sommer 1781 wegen des Druckanfangs der Odyssee. — Das Schulehalten befriedigte ihn auch wenig. „Die fünfzig bis siebzig unbändigen Bengel" — es sind seine eigenen Worte — in Zucht und Ordnung zu halten, erschien ihm gleichbedeutend mit dem Verzicht auf ungehemmtes Dichten, auf die persönliche Vollfreiheit und die Ideale seiner Jugend. Es zieht sich durch ein Vierteljahrhundert, während er in Otterndorf und Eutin der Schule angehörte, wie eine leise Klage des Vogels im Bauer, der gern freier die Schwingen geregt hätte, bis er in Jena und Heidelberg die nie erstorbenen Wünsche befriedigt sieht, allein — die Jugend war vorüber.

Die Muse hatte denn auch, wenigstens anfangs, den neuen Rectorpflichten und der Homer-Arbeit weichen müssen. „Ich kann keinen Vers herauspressen, so eingedorrt ist hier

Digitized by Google

meine Seele," klagt er einmal einem Freunde. Der Almanach machte dem Dichter, auch nach der Verbindung mit Göckingk, viel Sorge. Und doch blieb er die „melkende Kuh", ohne welche, was zur Nahrung und Nothdurft diente, nicht zu beschaffen war. In der Idyllendichtung erreichte Voß in Otterndorf trotz Allem den Höhepunkt; denn dort sind die „Kirschenpflückerin", der „siebzigste Geburtstag" und die Anfänge der „Louise", d. i. die später als zweite eingereihte Idylle „Des Bräutigams Besuch" entsprungen. Nach Form und Inhalt tritt der Dichter mit den beiden letztgenannten Idyllen in ein neues Stadium. Noch die Kirschenpflückerin erschien, wie ihre Vorgängerinnen, in lyrisch-dramatischer Gestalt, in Dialog und Lied. Der „siebzigste Geburtstag" zuerst nimmt völlig den epischen Erzählerton an. Alle lyrische Zuthat fällt weg, das Dialogische wird in die Erzählung hereingezogen. Es ist das Verlassen theokritischer Nachbildung, es ist der Einfluß Homer's, der dem Dichter hier die Wege gewiesen. In Betreff des Inhalts sieht er vom Land- und Volksleben ab, so weit es eine Existenz außer ihm war, und wählt nun als Vorwurf seiner Idyllen völlig selbsterlebte Zustände, die zwar auch auf dem naturfrischen Boden des Landlebens sich bewegen, aber zugleich der Cultur, der Welt des Geistes angehören. Wir erkennen darin Voß' poetische Entwickelung zum Eigenen. — 1780 lag nebst deutschem Commentar auch die Odyssee-Uebersetzung, von der schon Proben im „Merkur" und „Deutschen Museum" erschienen waren, fertig vor, und Voß entschloß sich zum Selbstverlag, aber der Erfolg blieb aus, indem es dem Unternehmen schon schadete, daß es mit Klopstock's neuer Messiasausgabe zusammentraf, die auf gleichen Wegen (durch Pränumerationsanzeigen und Collecteure) vertrieben wurde; mehr hinderte noch der hohe Preis (von zwei Thalern Gold bei Vorausbezahlung) in dem geldarmen Deutschland. Ja, ein süddeutscher Nachdrucker bot das noch embryonische Werk bereits für zwei Reichsgulden an. — „Die Odyssee bleibt noch fürs erste ungedruckt", klagt daher der Dichter. „Deutschland, das meine Proben allgemein gebilligt hat, sichert mir nicht einmal die Druckkosten, viel weniger den Arbeitslohn; und die Presse des Nachdruckers steht schon bereit." — 1781 wagte nun Voß den Druck ohne die Ueberfrachtung mit dem Commentar, und es fanden sich sofort tausendzweihundertvierzig Subscribenten. Im Herbst war die deutsche Odyssee, das Werk dreijährigen Fleißes und nie ermüdender Liebe mit der schönen Weihe von F. L. Stolberg, in Aller Händen, dem kleinen Otterndorf, von dem es ausging, zu unvergänglichem Ruhme.

Manches Kartenhaus hatte Voß, wenn ihm die Arbeit zu sauer und die Einsamkeit zu drückend wurde, in die Zukunft hinein gebaut. Doch immer wieder mußte er sich bescheiden, „in seinem Marschwinkel das Froschleben" fortzusetzen. Nach einem heißen Spätsommer im September 1781 verfiel er mit seiner Familie wieder dem bösen Dämon jener Landstriche, dem Marschfieber. Aber gerade in dieser Jammerzeit eröffnete sich dem Dichter die Aussicht nach dem lieblichen seefrischen Eutin. Dort lebte F. L. Stolberg nach Niederlegung seines Eutinschen Gesandtenpostens in Kopenhagen als „wirklich dienstleistender Oberschenk". Er wußte bei Erledigung der dortigen Rectorstelle seinen Freund dem Eutiner Minister Grafen Holmer so nachdrücklich zu empfehlen, daß Voß die Stelle angetragen wurde. Dieser lichte Durchblick durch die bleiernen Marschnebel in das „fruchtwallende" Seethal von Eutin ließ ihn neu aufleben: in leiblicher und seelischer Genesung dichtete er die schöne Hochzeitselegie für F. L. Stolberg, der am 11. Juni 1782 seine geliebte Agnes heimführte. Am 21. Juli desselben Jahres fuhr Voß mit den Seinen, nachdem sie sich neue „Prunkkleider" für die kleine Residenz angeschafft, durch hügelige Kornfelder dem schönen Eutin zu — wenn nicht der längsten, so doch der Hauptstation seines Lebens.

Digitized by Google